Gewidmet vom

# Präsidium

des

# Deutschen Roten Kreuzes

entsprungen aus dem
Beschaeftigungsdrang der Prisoner

gezeichnet, um
daheim es zu zeigen

geschrieben, um
gemeinsam Erlebtes festzuhalten

gedruckt, um
es allen zu geben

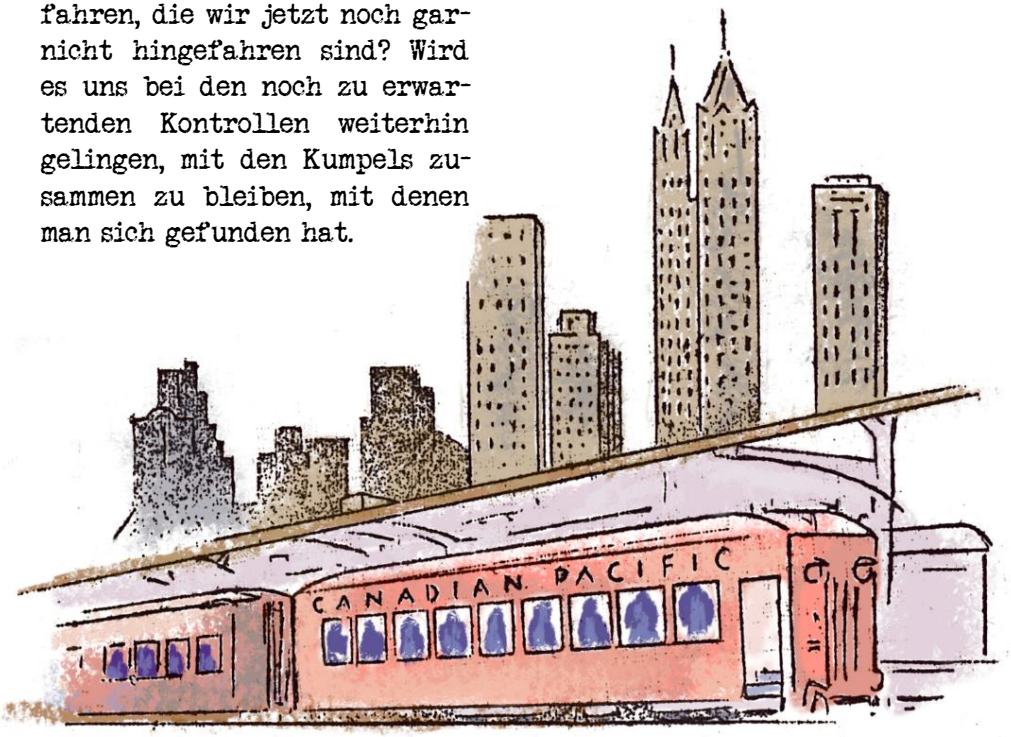
Soll man Kriegsgefangenschaft erklaeren? Wir kennen sie, leider eben nur aus eigener Erfahrung. Sie ist verdammt bitter.

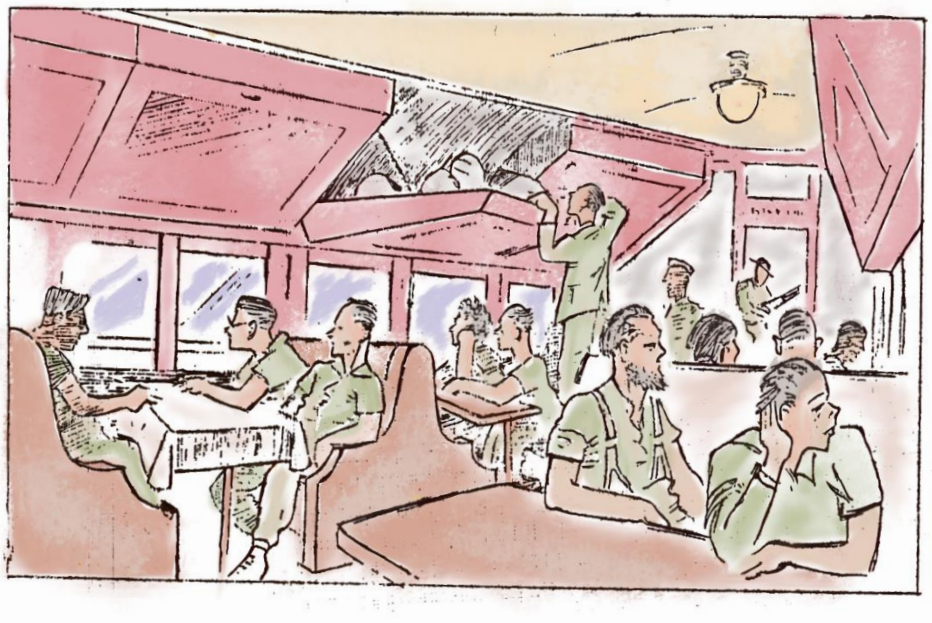
Man feiert sein zwei-, drei- oder vierjaehriges Prisonerjubilaeum schon deshalb heiter, um nicht daran denken zu muessen. Ganz kommt man freilich am Gruebeln nicht vorbei. Es geht nie gut aus, und man geht schnell wieder davon ab.

Die Sehnsucht nach Zuhause ist kein Truebsinn, kann dich aber so packen, dass dir das grosse Warten zu lange wird.

Es gibt 1000 Moeglichkeiten, in Gefangenschaft zu kommen. Jeder hat seine eigene Art. Den einen schnappten sie in der Wueste, der andere wurde im Ozean gefischt, manche wurden ueber England abgeschossen, die meisten von uns hat die Invasion auf dem Gewissen. Unvergesslich die ersten Stunden der Gefangenschaft, die ersten Filzungen, die ersten Camps, der erste Hunger und das Raetselraten, geht's nach USA oder nach Kanada. Welch eine Weltreise: man wird in Tobruk gefangen, reist ueber Kairo, durch den Suez-Kanal, das Rote Meer, über Durban und Kapstadt ins südliche Eismeer, kommt in Rio wieder raus, wird umgeladen nach Westafrika, von da über Gibraltar nach England gebracht, um von dort mit der "Queen Elisabeth", mit der "Ile de France" oder sonst einem der Truppen - Ozeanriesen in die "Neue Welt" verschickt zu werden.

An Bord liess sich trotz der guten Beziehungen, die unsere Verscheuerer zu den Wachtposten hatten, nicht in Erfahrung bringen, ob es New York oder Halifax sein wird, wo wir festen Boden betreten. Umso enormer der Eindruck, den Amerika auf uns macht. Die richtige Ruhe nach der schwingungsreichen Seefahrt, den Treiben durch die Bahnhoefe, tritt erst ein, als jeder seinen Sitzplatz in der Canadian Pacific hat. Der erste Gedanke im Zuge: Wann werden wir die Strecke zurueckfahren, die wir jetzt noch garnicht hingefahren sind? Wird es uns bei den noch zu erwartenden Kontrollen weiterhin gelingen, mit den Kumpels zusammen zu bleiben, mit denen man sich gefunden hat.

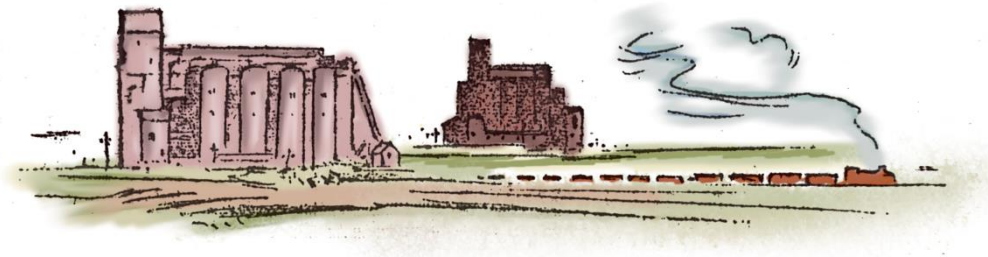




Und dann eilen die Gedanken vor der Lokomotive her, ab und zu verscheucht, wenn diese wie ein hungriger Praeriewolf aufheult. Unsere an Verdunklung gewohnten Augen erschrecken vor den Lichtreklamen. Es geht an riesigen Industrieanlagen vorbei. Autos, Autos, Autos - wohin man sieht.

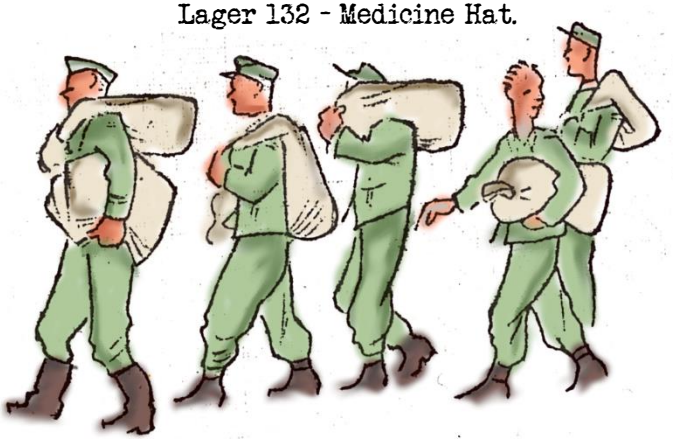
Dann sind wir im flachen Land, die goldnen Strahlen der Sonne fallen auf weite Weizenfelder, deren Ertraege in Silos gelagert werden. Pfirsichplantagen, Seen und bunte Haeuschen huschen vorbei. Ab und zu macht der Zug eine Pause, er muss Atem schoepfen. Irgendein Haeusermeer verschluckt uns, speit uns wieder aus. Bald tauchen wir in riesigen Wäldern unter. Soweit das Auge reicht, nichts als Wald und Seen, unberuehrter Urwald, Heimat der Indianer, das Land Karl Mays. Steht dort nicht im Häuptlingsschmuck Winnetou, der Held unserer Jugendzeit und sieht das eiserne Ungetuem mit Deutschen im Bauch voruebersausen?

Danach, endlose Praerie - einige Kakteen, einsame windschiefe Haeuser, eine zackige Limousine davor - sonst nur Horizont.

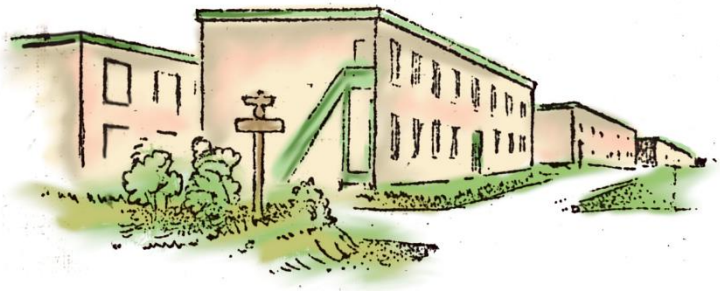


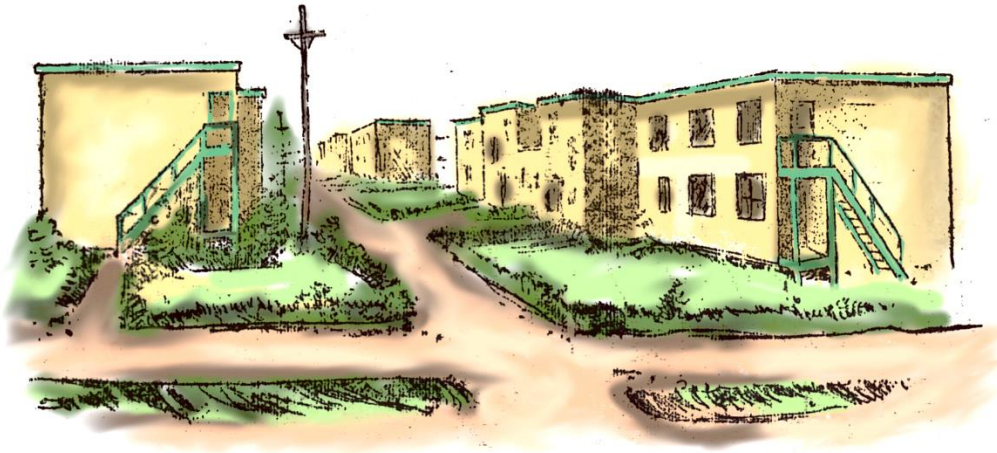
Mitten in dieser trostlosen Oede hält unser Zug.

Neue kommen ins Lager. Diesmal sind wir darunter. Staunen auf beiden Seiten, bei den Neuen, bei den Alten. Da treffen sich zwei Hamburger wieder, hier - 4000 Meilen von der Bremer Strasse entfernt - im Lager 132 - Medicine Hat.

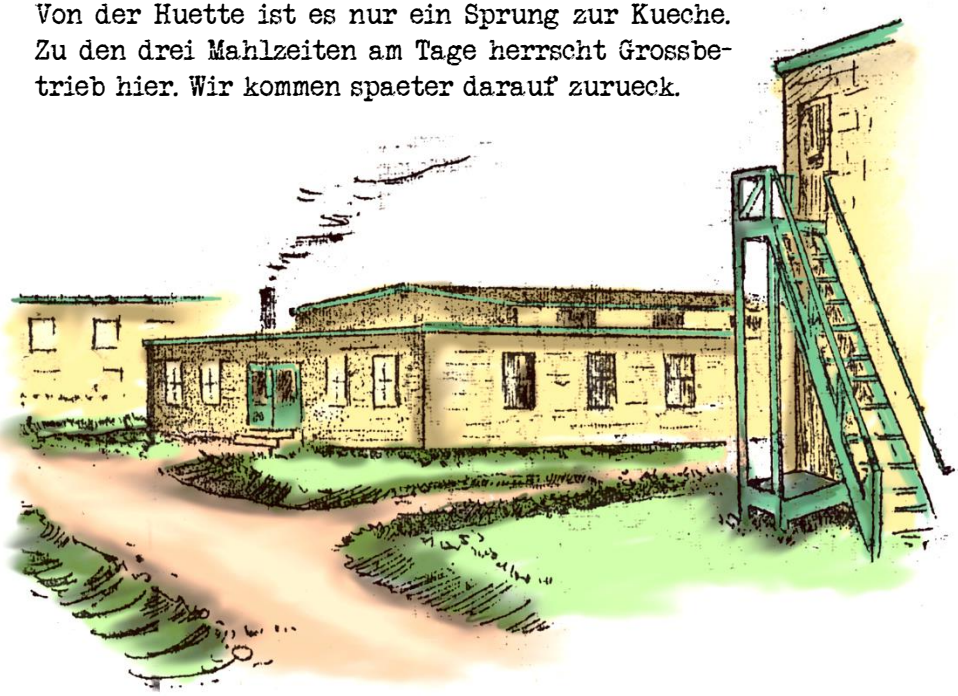


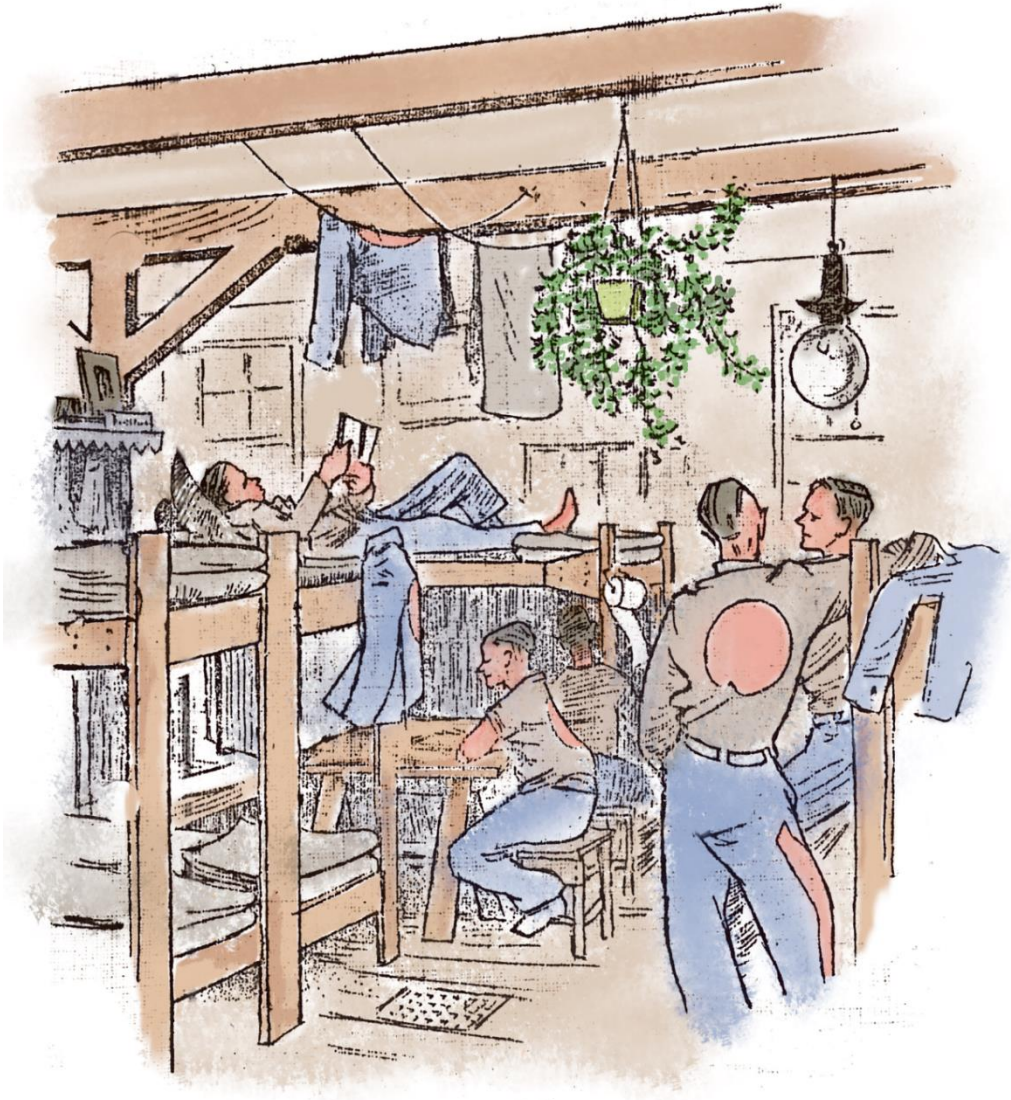
Das ist unsere Huette. Alle Huetten sehen so aus. Aufgestellt nach der militaerischen Art von Vordermann und Seitenrichtung haben sie erst durch die Gruenflaechen und Blumenbeete das Gesicht von Haeusern bekommen. Strassenschilder erinnern uns an eine deutsche Stadtrand-Siedlung.





Von der Huette ist es nur ein Sprung zur Kueche. Zu den drei Mahlzeiten am Tage herrscht Grossbetrieb hier. Wir kommen spaeter darauf zurueck.

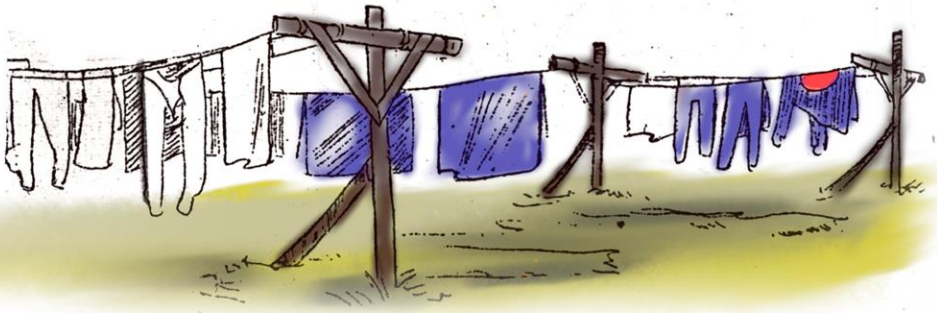




Wir sind jetzt mitten im Gefangenenleben. Im Anfang hat man sich erstmal richtig ausgeruht. Dann gings daran, aus der Boxe eine Stube zu machen und aus der Koje ein Bett mit eingebauten Schränken und Regalen.

Da es Prisoner gibt, fuer die der Tag noch zu wenig Stunden hat, gibt es natürlich auch solche, die meist nur auf der Koje liegen und erst wieder in Bewegung geraten, wenn Tabak und Zigaretten ausgegangen sind.

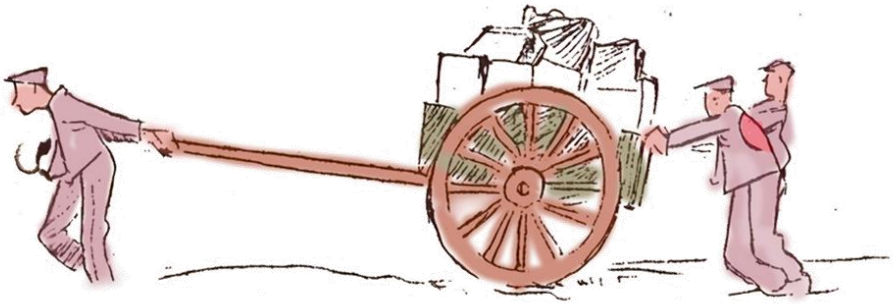
Das fliessende warme Wasser und so manche andere kleine Bequemlichkeit im Alltag des Prisonerlebens verdanken wir dem Erdgas.

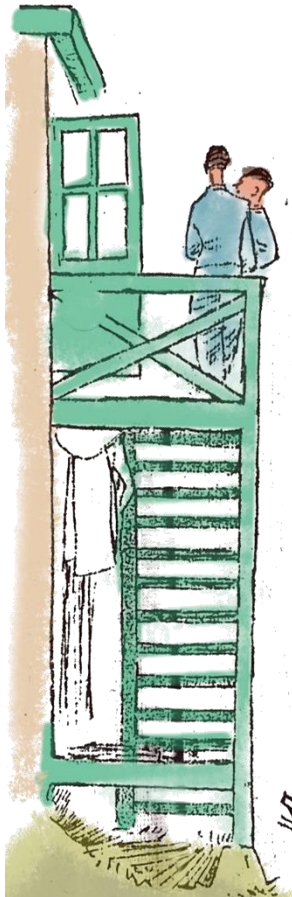


Ob Winter oder Sommer, solange es Kriegsgefangene gibt, immer wird D i e  R u n d e begangen werden. Der eine entflieht dem Lärm seiner Huette, um hier auf einer stillen Abend- oder Morgenrunde über etwas nachzudenken, vielleicht auch um sich mit seinen Gedanken in die Heimat zu versetzen. Der andere will etwas für seine Gesundheit tun, den dritten verlangt es, sich mit seinem Hund oder seiner neugebauten Hose der Oeffentlichkeit zu zeigen. Meier, Mueller und Schulze ziehen aus, um unter freiem Himmel mal richtig zu reesen.

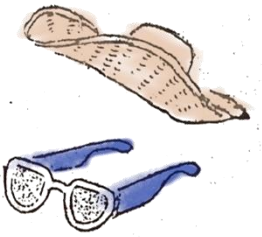
Die Zaehlung ist die Einrichtung, die einem taeglich in Erinnerung bringt, dass man nur der Kriegsgefangene Nr. 562..624. ist, besonders wenn sie wiederholt wird.

In England schon kreisten unsere Gedanken um diese "kanadischen Kuechen". Was hatte man sich nicht schon alles ausgemacht. Nun, es gibt viel Arbeit hier, und es will verstanden sein, dreimal taeglich jedem den Mund zu stopfen.

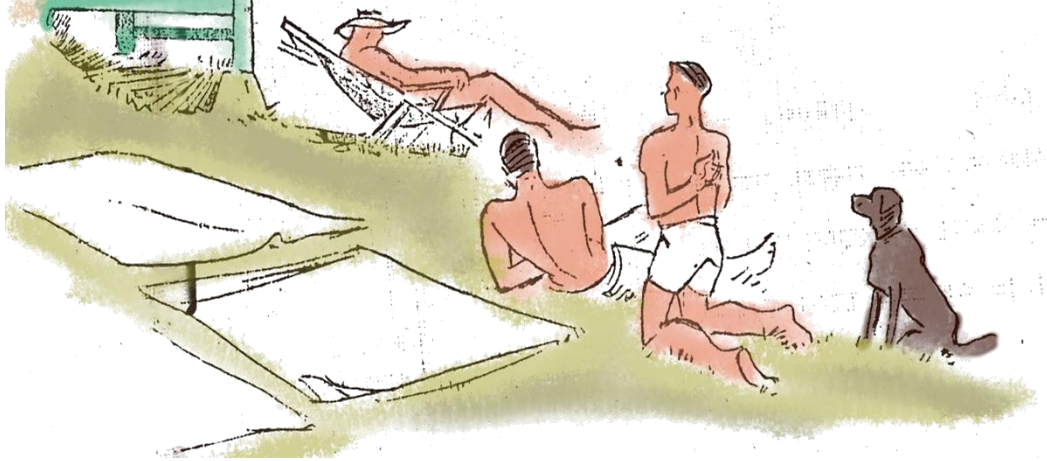


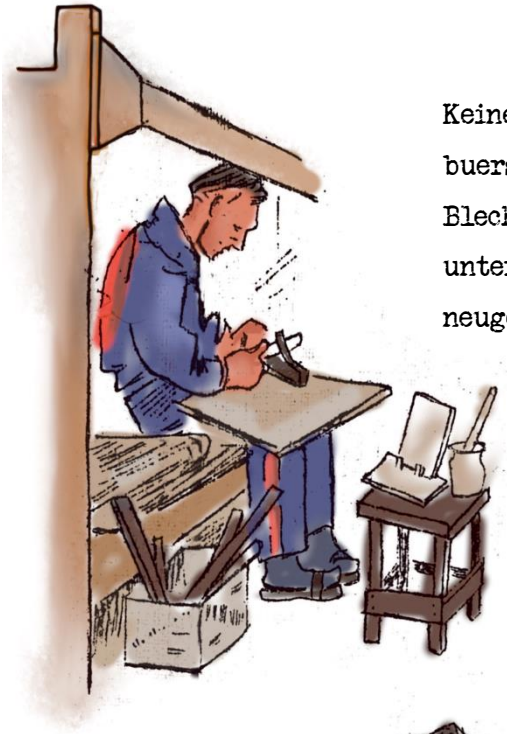


Warum sollte man es sich in den heissen Sommertagen nicht so bequem wie moeglich machen?



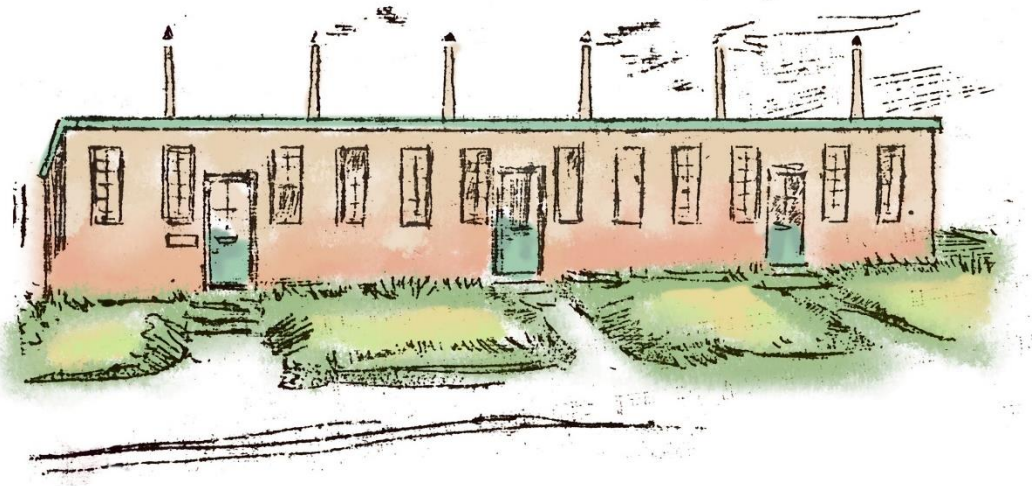
Soll man die alten Prisoner etwa um die kleine Freude am Besitz einer amerikanischen Sonnenbrille beneiden? Sind diese Dinge nicht eher das Abzeichen einer langjaehrigen Gefangenschaft?



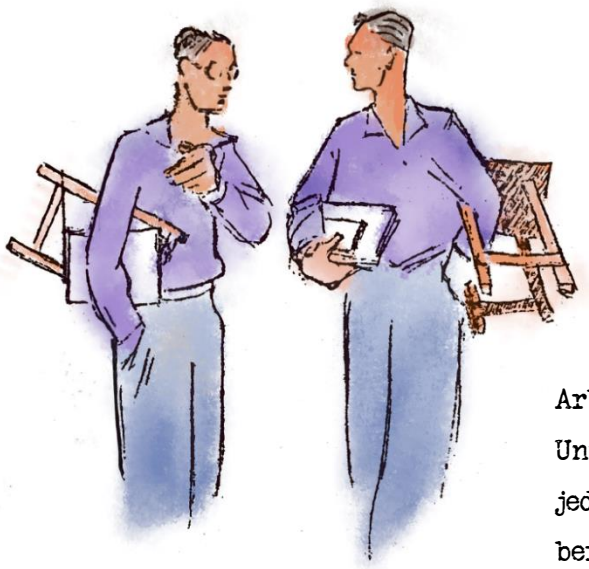


Keine leere Tube, keine alte Zahnbuerste, keine Rasierklinge, kein Blech, kein Span - nichts, was nicht unter den Haenden unserer Bastler neugeboren wird. Die Geschicklichkeit der Bastler zeigt sich bereits beim "Holzeinkauf".

Was hat man frueher von den Verwendungsmöglichkeiten des Klosettpapiers gewusst? Woher stammt der Kofferbau?

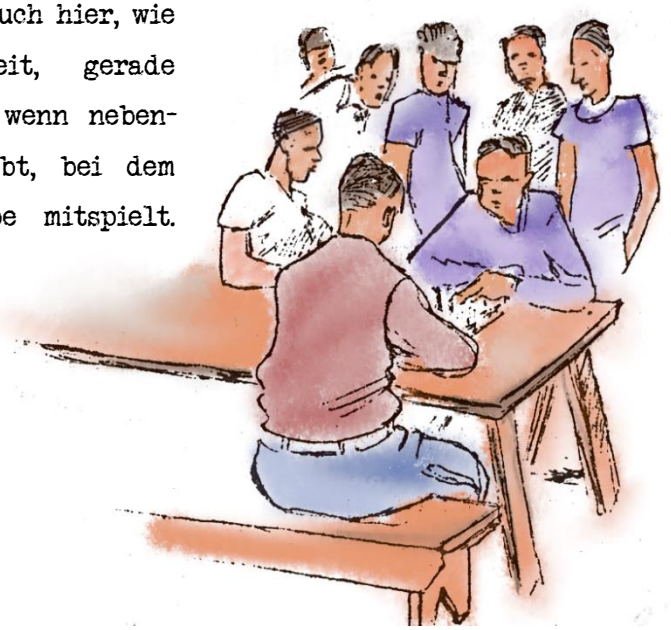


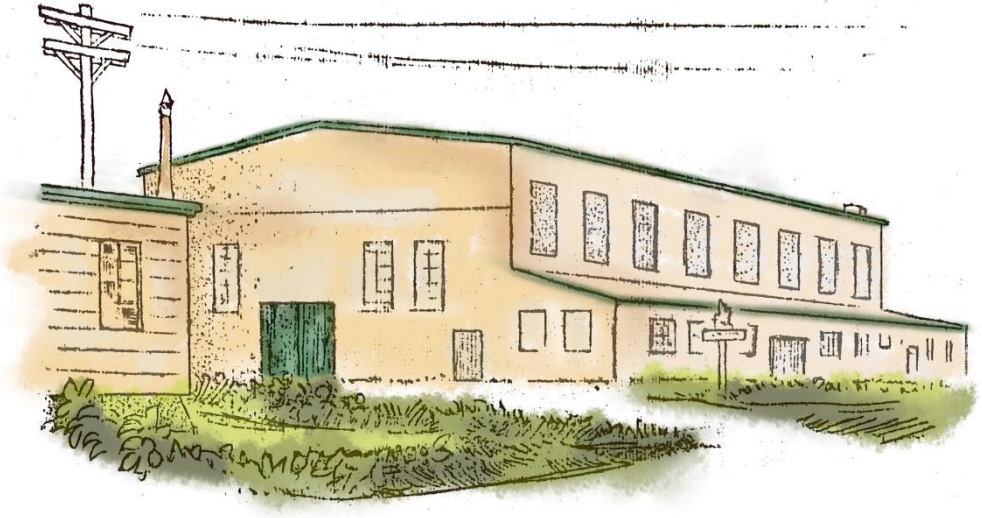
Die lange Reihe Kopfbaracken nimmt alles in sich auf, was fuer die innere Verwaltung des Lagers nötig ist: Schreibstuben, Werkstaetten, Schneidereien, Friseurstuben, Unterrichtsraeume, Buecherei usw.



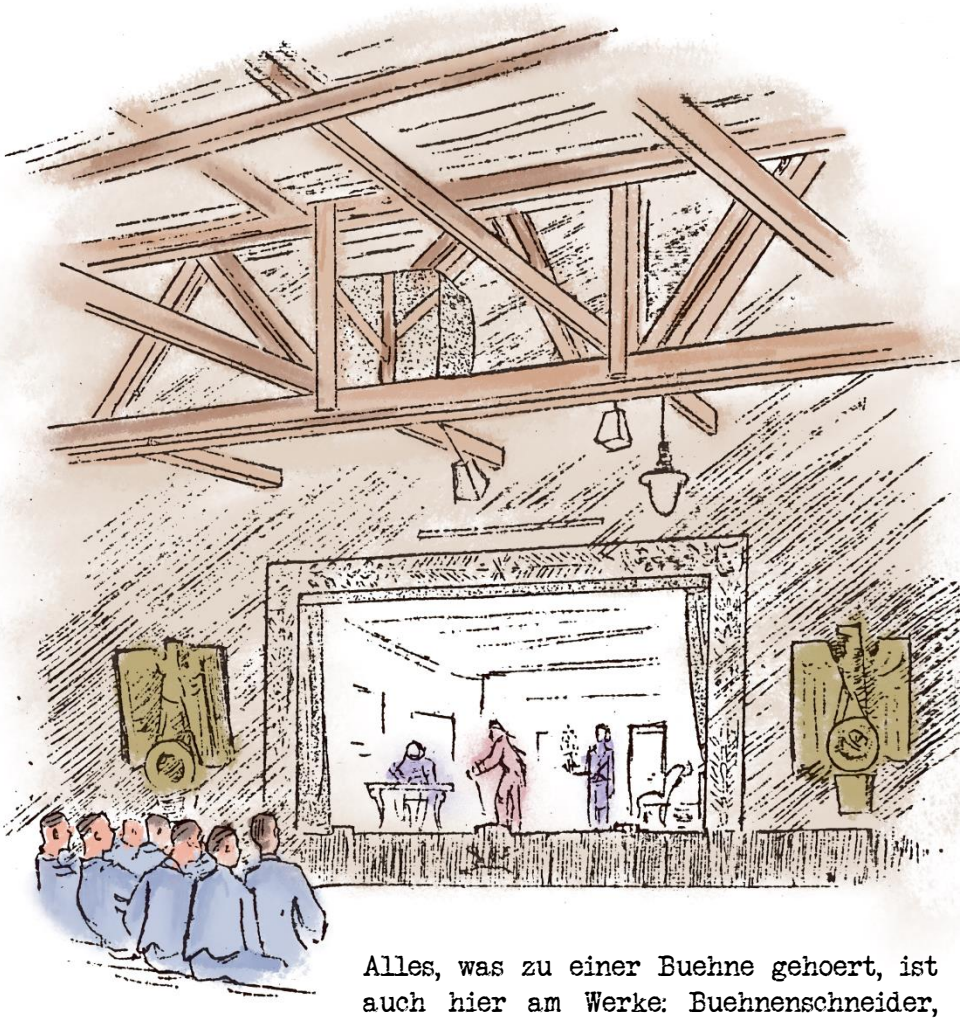
Arbeitsgemeinschaften und Unterrichtsklassen bringen jedem die Gelegenheit, sich beruflich weiter zu bilden.

Die Schularbeiten sind auch hier, wie in unserer Jungenszeit, gerade dann am dringlichsten, wenn nebenan ein Schachkampf tobt, bei dem wieder die ganze Stube mitspielt.

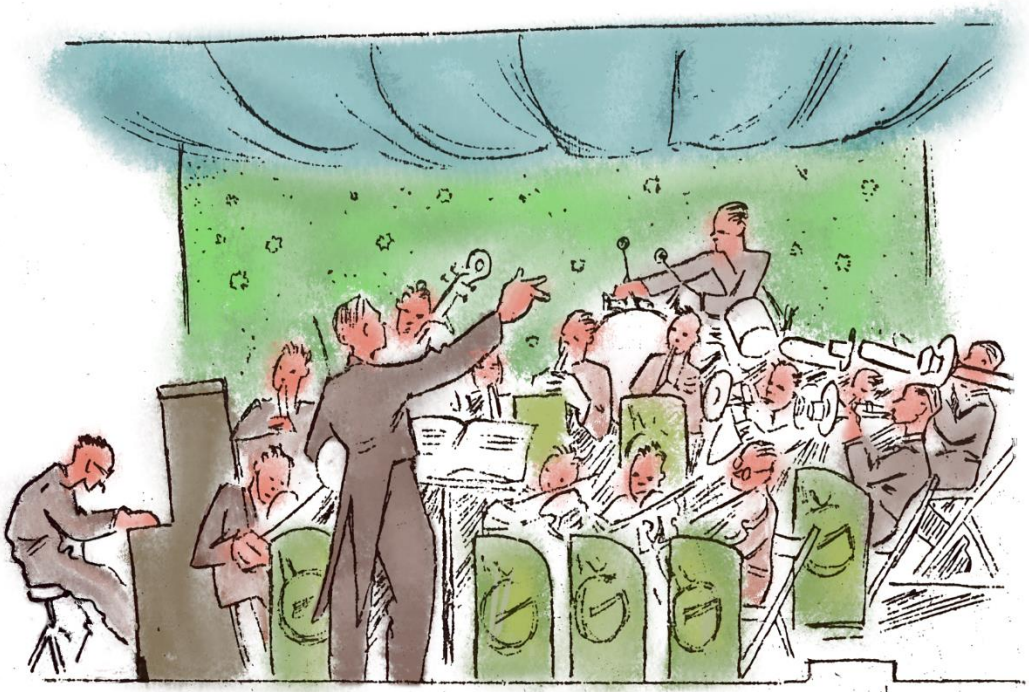




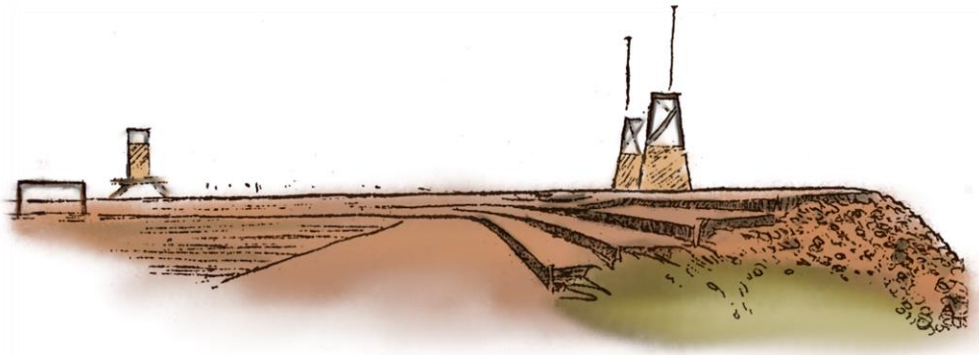
Die beiden Hallen, die Rheinhalle im Westen und die Weichselhalle im Osten des Lagers, aehneln sich wie eine Holzschindel der anderen. Die Weichselhalle ist unser Kino, unser Theater, unsere Bunte Bühne in einem; kurz unser Musentempel. Sogar modisch gekleideten Frauen -keine echten- begegnest du hier.



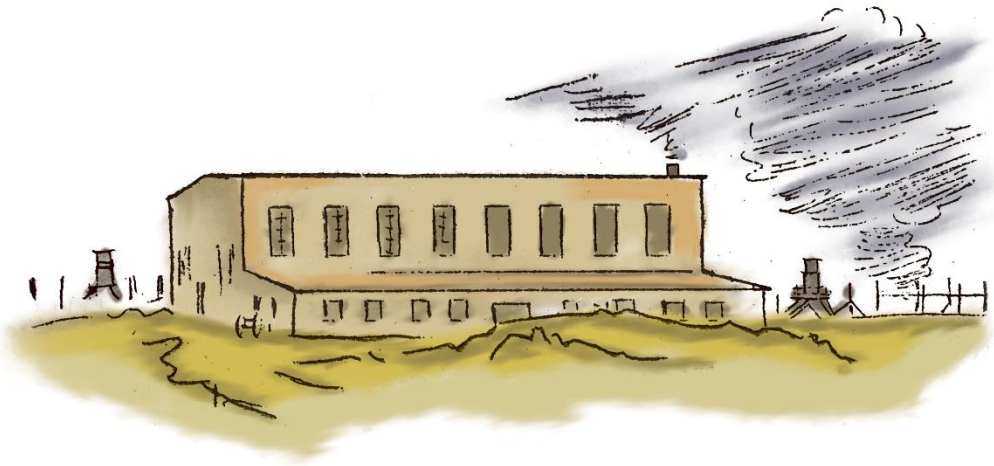
Alles, was zu einer Buehne gehoert, ist auch hier am Werke: Buehnenschneider, Kulissenmaler, Beleuchter, Friseure. Wir erinnern uns der Theaterstuecke wie "Fridericus", "Maccaroni" und "Der Etappenhase". Aber auch Konzerte des grossen oder kleinen Orchesters und der Militärkapelle haben uns oft den Stacheldraht vergessen lassen.



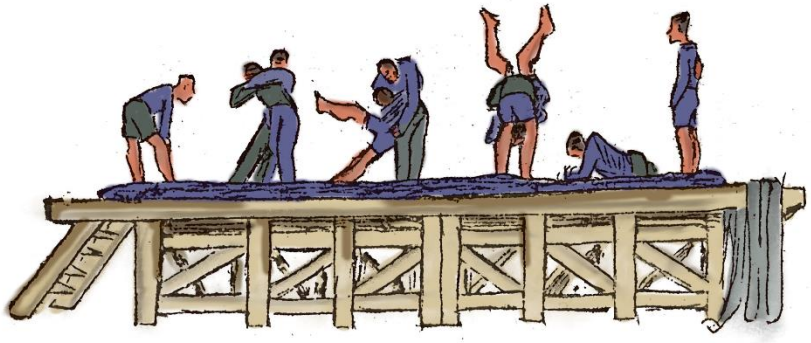
Einige Kostproben von
unserer Bunten Buehne.

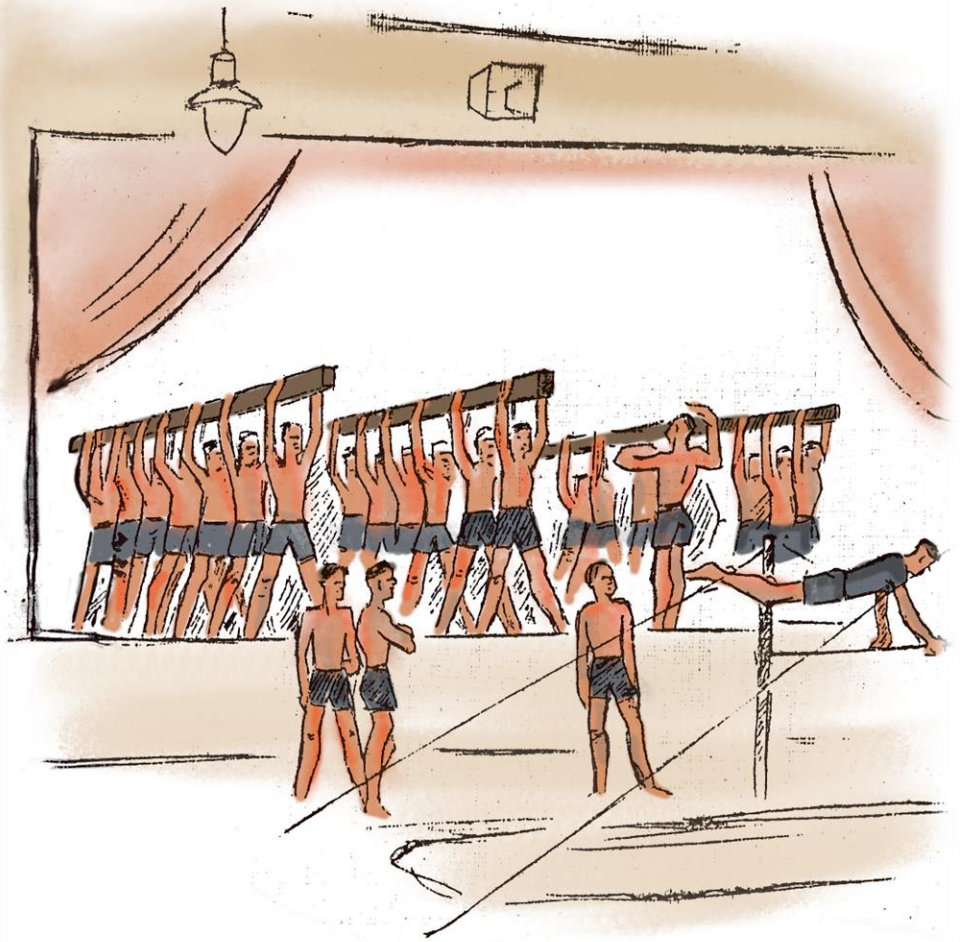


In monatelanger Arbeit ist unser Stadion entstanden.
Um es herum liegen Fuss-, Hand- und Faustballplaetze.



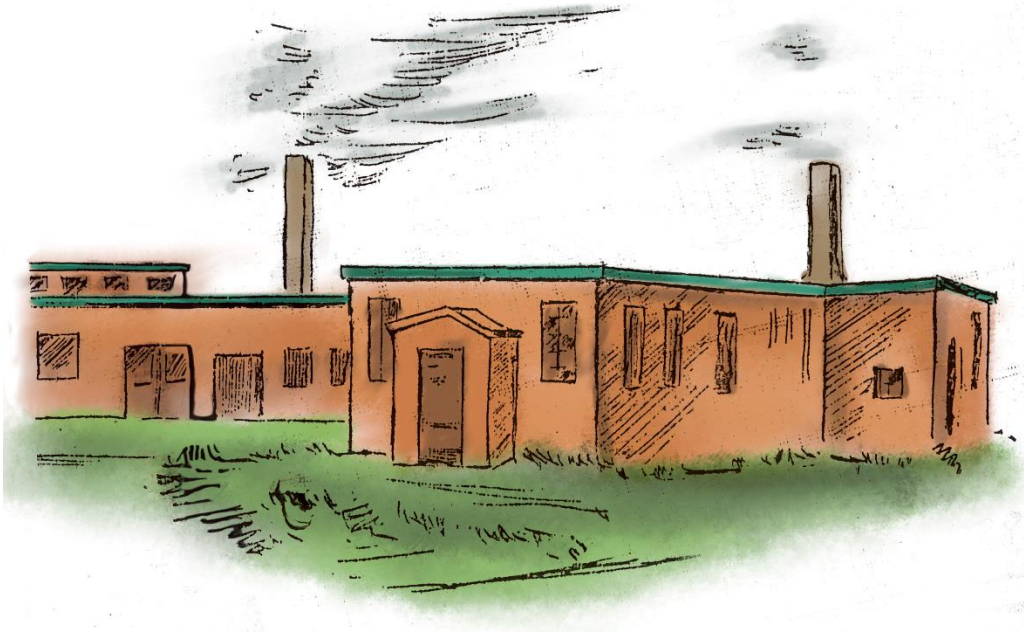
Vielseitiges Treiben herrscht in der Rheinhalle, wo sich Turner, Ringer und Boxer, im Winter sogar die Tennisspieler, treffen. Hier trainieren auch die Akrobaten- und Artistengruppen, die wir im Variete bewundern.



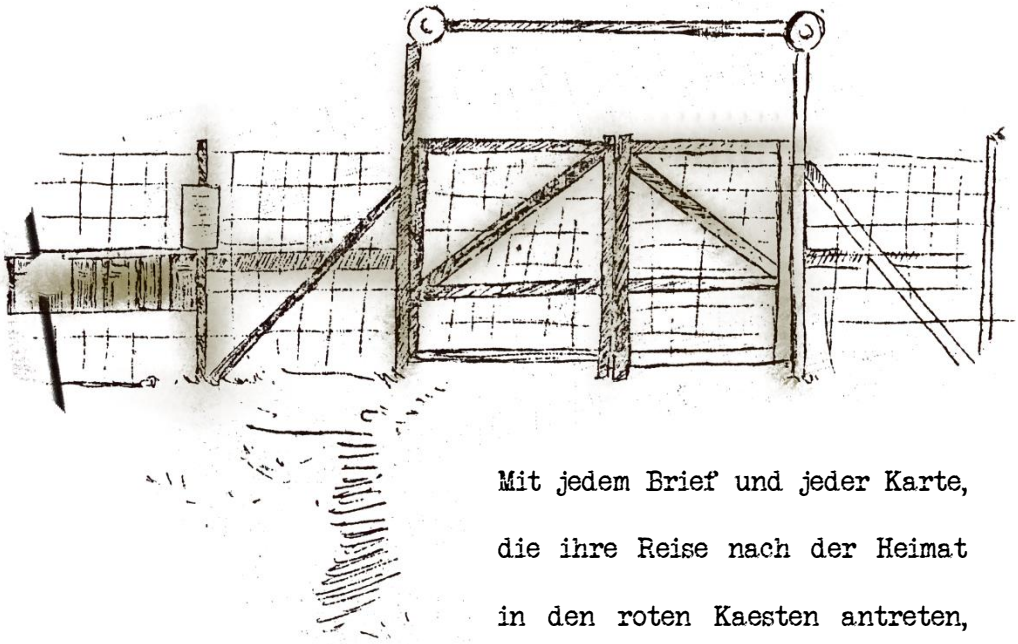


Ein kurzer Blick auf den Betrieb in der Rheinhalle.

Mit dem Revier und der Zahnstation ist unsere Auswahl an Gebäuden zu Ende.



Was sonst noch an Lebewesen im Lager vorhanden ist, entbehrt nicht der Vielfaltigkeit: Polarhund, Terrier, Spitz, Pudel, Bernhardiner und alle Arten, die durch deren Kreuzung möglich sind, Katzen und auch Federvieh, richtige Tauben! Exotenliebhaber haben natürlich Prärietiere.



Mit jedem Brief und jeder Karte, die ihre Reise nach der Heimat in den roten Kaesten antreten, wandern auch unsere Gedanken zum Tor hinaus, hinüber nach Europa.

Mit der Erwaehnung unserer Presse ist die Reichhaltigkeit des Prisonerlebens noch laengst nicht erschoepft. Mag ein jeder nach dem Rezept dieser Seiten das Buch weiterführen und aus seinem Gefangenendasein das eintragen, was ihm wert ist, dass er sich dessen in besseren Zeiten wieder erinnert. Vor jeder weiteren Veroeffentlichung der gedruckten 30 Seiten, von denen je 3500 verteilt wurden, ist Max Beutner zu befragen.

Lager 132, Canada Medicine Hat Februar 1945